

Schliemann als Zeitgenosse

† Wolfgang Schindler

Auf dem Schliemann-Kolloquium in Bad Homburg im Dezember des vergangenen Jahres hatte ich Goethes „Dichtung und Wahrheit“ als ein Erklärungsmodell bemüht, um das Phänomen einer nach- und umgestalteten Wirklichkeit in Schliemanns Auskünften zu verdeutlichen.¹

Aber auch die Gründerzeit selbst liefert in ihrem weiteren Umfeld markante Beispiele, die als zeitgenössische Parallelen die Spezifik von Schliemanns Auskünften in diesem Punkte zu illustrieren vermögen. Ich will auf drei Beispiele verweisen und mich dabei an einen Politiker, an einen Künstler und an einen Unternehmer der Gründerzeit halten.

I.

Als Otto von Bismarck, der „Eiserne Kanzler“ des von ihm geschmiedeten Deutschen Kaiserreiches nach getaner Arbeit auf seine Vergangenheit zurückschaute, hat er sie sowohl im privaten Bereich, in der Ausgestaltung seiner Familiengeschichte, als auch in der nachträglichen Akzentsetzung seiner politischen Intentionen, aufgewertet. Ernst Engelberg hat das in seiner vielbeachteten Bismarck-Biographie (1985) deutlich gemacht.²

Der Mythos der Bismarckschen Familie und ihrer Verquickung mit der Landesherrlichkeit – ein Prozess, dem Engelberg im Einzelnen nachgegangen ist, – hat am sinnfälligsten in der Berliner Siegesallee im Tiergarten in dem Denkmal Kaiser Karl IV. seinen Ausdruck gefunden, der von dem Hofmeister Klaus von Bismarck und dem Magdeburger Erzbischof Dietrich von Portitz flankiert, in Marmor verewigt worden ist.³

Zum anderen hat Engelberg herauszuarbeiten vermocht, dass Bismarcks Anspruch, nämlich die Schaffung des Deutschen Reiches, die er von Anfang

an erstrebt und diesem Leitgedanken alle seine politischen Ambitionen dienstbar gemacht habe, zu Recht angefochten werden kann.⁴ Es handelt sich um eine Konstruktion *ex eventu*, vergleichbar dem Traum von Troja, den Schliemann in Ankershagen geträumt und Zeit seines Lebens verfolgt haben will.

II.

Einen ähnlichen Zugang zu fingierten Wirklichkeiten und ihrem unverzichtbaren Aussagewert hat kein geringerer als Richard Wagner empfohlen, dessen musikalische Schöpfungen zum Inbegriff der kulturellen Höhenflüge der Gründerzeit geworden sind. Hören wir ihn selbst:

„Wem es aber darum zu tun ist, die Taten der Menschen und Geschlechter aus ihren innersten Trieben und Anschauungen heraus zu erkennen und zu rechtfertigen, dem gilt es über alles wichtig zu beachten, was sie von sich glaubten oder glauben machen wollten.“⁵

In einer Berliner Dissertation, die 1984 an unserer Sektion verteidigt wurde,⁶ ist nachzuweisen versucht worden, wie gerade bei Richard Wagner sich Traumwelten und Wirklichkeit unbedenklich miteinander vermischt haben. Das gilt nicht nur für seine Kunst. Das gilt auch für sein Leben und die Auskünfte darüber.

III.

Schließlich sei das Beispiel des Eisenbahnkönigs Bethel Henry Strousbergs angeführt. Sein Leben kann als Inbegriff einer preußischen Gründerkarriere gelten. Manfred Ohlsen hat in seiner 1987 erschienenen Monographie über Strousberg⁷ diesen Mann wie folgt charakterisiert:

„Seine Phantasie, die er für Realität nahm, und

1. Schindler 1990.
2. Engelberg 1985.
3. A.a.O. 19 ff.
4. A.a.O. 751 ff.

5. Wagner 1914, 121.
6. Roch 1984.
7. Ohlsen 1987.

seine Illusionen, die er für ordentliche Kalkulationen hielt, ließen ihn immer unsolid erscheinen und gefährdeten stets und ständig seine Unternehmungen“.⁸

Hermann Heiberg hat bereits 1884 mit diesem Hochstapler der Gründerjahre wie folgt abgerechnet:⁹

„Strousberg war mitsamt seinen Gaben ein gefährlicher Phantast, und nur seine gleichzeitige glänzende Verstandesdivination und das unerhörte Glück seiner Erfolge haben es ermöglicht, dass dieser Mann zeitweilig eine so große Rolle hat spielen können“.

Interessant ist auch die Erlangung der Doktorwürde, die ihm von der Universität in Jena 1857 zugesprochen wurde:

„Am 10. August 1857 hatte er sich an die Universität Jena um Auskunft über die Erlangung eines Dokortitels gewandt und nach positivem Bescheid am 8. September ein Promotionsgesuch an die Philosophische Fakultät gerichtet. Kurze Zeit später, am 18. September 1857, wurde ihm dann schon der Dokortitel dieser Fakultät verliehen, ohne dass er vorher eine wissenschaftliche Arbeit anfertigen und verteidigen mußte. Man begnügte sich in Jena mit dem Nachweis von Strousbergs Universitätsstudien in England und der Vorlage der Jahrgänge 1852 und 1853 von ‚Lawson’s Merchants Magazine‘, die er mit eingereicht hatte. Da sich Strousberg nach Ansicht der Fakultät als ‚vielseitiger und hochgebildeter Mann‘ ausgewiesen hatte, stand seiner Graduierung nichts im Wege. Er brauchte sich noch nicht einmal selbst nach Jena zu begeben“.¹⁰

Das angeführte Beispiel, das natürlich einen Extremwert darstellt, vermag zu zeigen, welche verführerischen Aufwinde und abenteuerlichen Praktiken des Karrierismus in den Jahren, da Schliemann sein Glück als Kaufmann machte und als Ausgräber versuchte, lauerten. Das Beispiel Strousberg lässt deutlich werden, wieviel mehr Schliemann über die Gabe des kalkulierbaren Risikos verfügte und damit seine Kapitalverhältnisse zu stabilisieren vermochte.

IV.

Das Promotionsverfahren Strousbergs erinnert in mancher Hinsicht an das für Schliemann in Rostock angestrebte Verfahren.¹¹ Doch wieviel gewichtiger waren die von Schliemann eingereichten Publikationen, das Ithaka- und Ostasienbüchlein, ganz abgesehen von dem griechisch und lateinisch verfassten Lebenslauf. Letztere pflegte er bis in die späteren Jahre hinein als seine Dissertation zu bezeichnen.¹² Diese *curriculum vitae* wurde zum Kristallisationspunkt für den Mythos von der griechisch geschriebenen Dissertation, bei der es ja keine terminologischen, sondern lediglich inhaltliche Schwierigkeiten des Verständnisses gibt. Denn Schliemann hat – wie sich nachweisen lässt – tatsächlich seinen griechisch abgefassten Lebenslauf gemeint, wenn er von der griechischen Dissertation sprach.¹³ Andererseits will aber nicht außer Acht gelassen sein, dass er aufgrund der gelehrten Abhandlung, also des Ithakabüchleins, promoviert worden ist. Was die Lebensläufe betrifft, so hat der damit befasste Prof. Bachmann den lateinischen gelten lassen, den griechischen aber zerrissen. Wäre dieser zum Kriterium der Promotion gemacht worden, wäre Schliemann einfach durchgefallen. Was den Ausschlag für die Verleihung der Doktorwürde gab, hat Prof. Bachmann kurz und bündig wie folgt zusammengefasst:

„...die Leistungen des Herrn Schliemann auf archäologisch-topographischem Gebiete, durch die er sich seinen gelehrten Vorgängern würdig anreihet, sind, ungeachtet der gegen einzelnes zu machenden Einwendungen, so aner kennenswert, dass ich für die Promotion des Verfassers zu stimmen keine Bedenken trage“.¹⁴

Schliemann ist also auf der Basis des Ithakabüchles und nicht der griechisch geschriebenen Dissertation - um hier seine eigene Bezeichnungsweise zu gebrauchen - in Rostock zum *doctor philosophiae* promoviert worden.

V.

Die Vergewisserung Schliemanns als eines Zeit-

8. A.a.O. 252.

9. Heiberg 1884, 422.

10. Ohlsen 1987, 37-40.

11. S. hierzu: Richter 1980a, 667-678; Richter 1980b, 55-64; Richter 1983, 671-691.

12. Vgl. Schliemann 1881, 25: „Ein Exemplar dieses Werkes

(IPT) nebst einer altgriechisch geschriebenen Dissertation übersandte ich der Universität Rostock...“.

13. Zum Verständnis der Dissertation als einer Art Sprachnachweis, s. Brief vom 29. V.1869 an die amerikanische Philologenversammlung, in Meyer 1953, 153 ff. (bes. 155).

14. Stoll 1960, 250.

genossen der Gründer- und Vorgründerjahre hat auf dem Homburger Kolloquium (s. Anm. 1) mit Blick auf die „kollektive Biographie“ des Bürgertums mit dem Schnittpunkt 1850/70 weiteren Erkenntniszuwachs erfahren. Es geht dabei um die wirtschaftlichen Erfolge und die wissenschaftlich-kulturellen Interessen dieses Bürgertums, die nicht nur dem Lebensgang Schliemanns inhärent waren, sondern vor allem auch seine habituellen Ansprüche bis hin zur autobiographischen Konsequenz geprägt haben.

Es konnte festgestellt werden, „dass zahlreiche Aspekte dieser Biographie durchaus in einen engeren Zusammenhang mit übergreifenden Entwicklungsprozessen des Bürgertums zu bringen sind. Dies gilt für den wirtschaftlichen Aufstieg des ‘Selfmade man’ ebenso wie für die frühe Verbindung von Geschäftstätigkeit und wissenschaftlich-kulturellen Interessen, die Bedeutung des bürgerlichen Arbeitsethos und Leistungsprinzips, die Mischung von Fortschrittsoptimismus und Krisenfurcht, die Neuformulierung der eigenen Lebensziele im Gefolge ökonomischer Krisen und die damit verbundene Hinwendung zur Vergangenheit“.¹⁵

Mit der Problematisierung der für diese Jahre des dritten Jahrhundertviertels im 19. Jh. symptomatischen Synthese zwischen den Idealen des Wirtschafts- und des Bildungsbürgertums - einer Synthese, die in Schliemann zu einem publikumswirksamen Modellfall herangereift ist - zeigt sich die Frage nach der Aufarbeitung der Vergangenheit, nach der Rezeption

der Alten Geschichte, aufs engste mit der Archäologisierung derselben verknüpft. Auch dieser Problemhorizont ist auf dem Homburger Kolloquium abgeschrieben worden, bis hin zur Erörterung von Archäologie als Mythos und Sensation dieser Zeit.¹⁶ Geschichte wurde - so gesehen - damals auch zu einem Medium der Selbstdarstellung. Der Zugriff und Zugang zur geschichtlichen Wirklichkeit, den es zu erkunden und zu realisieren galt, vollzog sich mit dem Anspruch der Vergewisserung, auch auf dem Wege der archäologischen Vergewisserung. Schliemann ist mit seiner Suche nach Troja geradezu ein Paradebeispiel, auch im Hinblick auf die historische Kostümierung seiner Existenz, bis hin zu den Praktiken in seinem Athener Iliou Melathron.

Die kulturgeschichtlichen Schneisen, die ich hier zu schlagen versucht habe, hatten zum Ziel, das zeitgenössische Bedingungsgefüge zu verdeutlichen, in dem befangen und aus dem heraus Schliemann seine archäologischen Großtaten veranstaltet hat. Wir werden seinen Verdiensten m.E. nur gerecht werden können, wenn wir diese Bindungen und Bedingungen voll berücksichtigen. Nicht zuletzt wächst aus einem solchen Betrachtungszusammenhang das Verständnis für alle jene Praktiken Schliemanns, die zu einem Kriterium seiner Bewunderung, auch seiner Verdammung geworden sind. Ich will und kann ihm an dieser Stelle meine Bewunderung nicht versagen. Das gilt sowohl für seine unverfälschte Zeitgenossenschaft als auch für seine weit darüber hinausreichenden wissenschaftlichen Verdienste.

15. Hann 1990.

16. Patzek 1990.

LITERATURVERZEICHNIS

- Calder III, W.M. und Cobet, J. (Hrsg.), 1990. *Heinrich Schliemann nach hundert Jahren*, Frankfurt/Main: V. Klostermann.
- Engelberg, E., 1985. *Bismarck-Urpreuße und Reichsgründer* (2 Bände), Berlin: Akademie-Verlag.
- Hann, H.-W., 1990. ‚Wirtschaftliche Erfolge und wissenschaftlich-kulturelle Interessen. Entwicklungsprozesse im mitteleuropäischen Bürgertum vor dem Hintergrund der Biographie Heinrich Schliemanns‘, in Calder III und Cobet (Hrsg.): 309-325.
- Heiberg, H., 1884. ‚Erinnerungen an einen Millionenfürsten‘, *Die Gartenlaube* 25: 422ff.
- Meyer, E., 1953. *Heinrich Schliemann; Briefwechsel. I. Band, von 1842 bis 1875*, Berlin: G. Mann.
- Ohlsen, M. 1987. *Der Eisenbahnkönig Bethel Henry Strousberg - Eine preußische Gründerkarriere*, Berlin: Verlag der Nation.
- Patzek, B., 1990. ‚Schliemann und die Geschichte der Archäologie im neunzehnten Jahrhundert‘, in Calder III und Cobet (Hrsg.): 31-55.
- Richter, W., 1980a. ‚Ithaque, le Péloponnèse et Troie und das Promotionsverfahren Heinrich Schliemanns‘, *Ethnograph.-archäolog. Zeitschrift* 21: 667-678.
- Richter, W., 1980b. ‚Ein unveröffentlichter Brief Heinrich

- Schliemanns aus dem Jahre 1869', *Wiss. Zeitschr. Univ. Rostock* 5: 55-64.
- Richter, W., 1983. ‚Die ‚altgriechisch geschriebene Dissertation‘ Heinrich Schliemanns und die Darstellung seiner Promotion im biographischen Schrifttum‘, in J. Dummer und M. Kunze (Hrsg.), *Antikerezeption, Antikeverhältnis, Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart* Bd. III (Stendal): 671-691.
- Roch, E., 1984. *Das Leben als Drama - Strukturen und Strategien in Leben und Werk Richard Wagners* (Phil. Diss. Berlin).
- Schindler, W., 1990. ‚Dichtung und Wahrheit. Schliemanns Selbstbiographie im Kontext‘, in Calder III und Cobet (Hrsg.): 152-169.
- Schliemann, H., 1881. *Ilios, Stadt und Land der Trojaner. Forschungen und Entdeckungen in der Troas und besonders auf der Baustelle von Troja*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Stoll, H.A., 1960. *Der Traum von Troja, Lebensroman Heinrich Schliemanns*, Leipzig: Paul List.
- Wagner, R., 1914. *Gesammelte Schriften VI*, Leipzig: Hesse & Becker.